Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Jakob Otto

Band: - (1778)

Heft: 37

Artikel: Heimliche Krankheiten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817061

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift, sür Bündten.

37 Stuck.

Zeimliche Arankheiten.

Os ist das unausweichliche Loos der Menschenstaß ihr zerbrüchlicher Leib allerlei Zufällen und Krankheiten von Jugend an unterworfen ist, welche bald mehr bald weniger ihre Glücksseligkeit und Ruhe stören. Wie schlimm wäs ren wir daran, wenn es der Vorsicht nicht auch gefallen hätte, für diese Uebel, Gegensmittel zu schaffen, und allerlei Hülse bald zur Erleichterung bald zu völliger Hebung der Beschwerden möglich zu machen, die nur der Thor verachtet, und der Unsinnige nicht gebrauchen will.

Da dieses Bedürsniß so groß, so dringend ist, könnte nur auch ein jeder Mensch sein eigener Arzt senn, möchte jemaud denken: aber eben die erstaunliche Mannigsaltigkeit der unzäligen Mängel und Gebrechen, welche in der so künstlich zusammengesetzen Masschiene unsers Leibes vorfallen können, läßt es nicht zu. Der Mensch sollte sich nicht alles in allem senn; zur Gesellschaft bestimmt und geschaffen, muste er die liebreiche Beischund geschaffen, muste er die liebreiche

hülfe anderer Menschen vonnöthen haben, und wann fühlt er das lebhaster und überzeugender, als eben wenn er krank ist?

Freilich es ist argerlich, daß es so viele unwürdige Menschen giebt, und immer noch geben kann, die, indem sie sich wieder besser Wissen und Gewissen für Aerzte ausgeben, aus dem Elend und Unglück ihres leidenden Nebenmenschen einen Gewinn, wohl der unseligste Gewinn der sich denken läßt, ziehen! der wahre Arzt ist ein Menschenfreund, der die gewissenhafteste Mühe angewendet hat, zu seinem wichtigen Berufe sich tüchtig zu machen, und dem es nun Freude ift, das groffe Gebot der Liebe gegen den Mitmeneigentlichsten Sinn auszuüben. schen im Der Weise schät ihn, und vertrauet sich ihm, so wie er den Affterarzt verabscheuet und fliehet.

Rrank senn ist keine Schande, sonst muste Sterben eine noch viel grössere senn, und das wird doch schwerlich ein Vernünftiger behaupten. Niemand hat also Ursache seiner Krankheit sich zu schämen, es wäre denn einer solchen, die er sich durch Aussschweissungen und wirkliche Laster zugezogen hat, und auch dann, wenn nicht schon die Noth dazu antriebe, wär es Pslicht Hüsszusuchen. Dennoch giebt es eine Klasse heimslicher Krankheiten, wogegen die nöthigen Vorkehrungen zu machen, öfters eine unzeistige Schamhaftigkeit, besonders das andere Geschlecht hindert. So schön die Schamsbaftigkeit

haftigkeit einem Frauenzimmer läßt, so verderblich wird sie in diesem Fall, und beweißt durch ihre Folgen, daß sie hier nichts weniger als Tugend seyn könne. Wer es weiß, wie östers kleine Uebel zu grossen anwachsen, und was im Ansange leicht zu heben gewesen wäre, mit der Zeit zu einem völlig unheilbaren Schaden ausschlagen könne, und wer nur einige Erfahrung davon, nur einige Beispiele davon zum Schaden einzelner Personen oder ganzer Familien, gesehen und bejammert hat, der wird mit mir die armen blöden Marterinnen einer übel verstandenen Sittssamkeit beklagen müssen.

Ist kranck senn keine Schande, so kann es noch viel weniger Schande senn, in Arankheiten Hulf und Rath zu suchen und zu begehren, man suchte sie denn bei Leuten, die dieses Vertrauens unwürdig sind, oder sezte seine Hoffnung auf gewisse alberne Mittel, welche der Aberglauben erfunden, und die Einfalt nicht wieder vergessen hat.

Ich dächte, wenn man sich richtige Begriffe von Schand und von Ehre machte, man würde sich wohl vieler anderer Sachen, aber nie der Gebrechlichkeit der Natur, die uns allen gemein ist, schämen, und dieses besonders nicht gegen den Arst, der diese Gebrechlichkeiten kennet und tägliche Beispiele davon siehet. Zulest wird ja der rechtschaffene Arzt auch ein Mann von Ehre senn, der die gegen ihn nothige Offenherzigkeit, durch sein

sein Stillschweigen gegen andere zu bewahren

weiß.

Was ich oben von dem einen Geschlechte gesagt habe, gehet eben so wohl das andere an, wenn es sich oft desgleichen, aber noch unverzeihlichern Fehlers schuldig macht. Ich will izt der unbegreislichen Sorglosigkeit nicht gedenken, welche Schuld ist, daß man sich oft Jahre lang mit einem Schaden herumschleppt, bis man von der augenscheinlichsten Gesahr gezwungen wird. Hulfe zu suchen. Diese Sorglosigkeit ist nicht nur bei den so genannten heimlichen, sondern bei allen andern Ueblen, welche nicht geradenwegs allen freien Gebrauch des Körpers hindern, besonders

dem gemeinen Bolke eigen.

Eine Art Heuchelet, da man nicht dafür angesehen senn will, mit einem gewissen Feh-Ier behaftet zu senn, die ofters gar in eine schädliche und strafbare Betrügerei ausartet, ist eine andere Quelle der Verheimlichung, und was soll ich dazu sagen, wenn oft eine alberne Meinung, ein thörichter Aberglauben daran Schuld ist, daß man gewisse Gebrechen so lange zu verhelen sucht, bis sie auf einen Grad gekommen find, daß man dem Uebel nicht mehr steuren kann? Wer sollte denken, daß jemand im Ernste glauben könne, eine Arankheit werde schlimmer oder schmerze hafter dadurch, jemehr Leute davon wissen? Und dennoch herrscht dieser Glauben unter einer gewissen Gattung Leuten, der desto perderblicher ist, je mehr eben diese Leute einer

einer gewissen Krankheit, von der sie diese einfältige Meinung haben, unterworfen find. Es ist das Schickfal vieler Mannspersonen, füraus in den Alpgegenden, daß sie den Leibschäden oder Brüchen ausgesetzt sind; es mag nun das heben und tragen schwerer Lasten durch mühsame Wege daran Ursache haben, oder daß die vorzügliche Rahrung von Milch ihre Fasern so schwächt, daß sie dem innerlichen Druck der Eingeweide nicht genugsam wiederstehen konnen. Biele haben das Uebel von ihrer Kindheit an, und da ist mir oft der Gedanke aufgestoffen, ob nicht das übertrieben lange Säugen der Rinder, das in dieser und jener (Jegend, oft aus einer schändlichen Absicht üblich ist, Schuld daran senn könne? Einmal das unvernünftige und recht grausame Einwindlen oder fäschen der armen kleinen Kinder, dieses eingebildete Mittel gegen Bruche, und was weiß ich gegen welche andere Uebel, dieses Mittel das gerade dazu gemacht zu senn scheinet, Brüche und Verunstaltung des zarten Körpers zu erzwingen, ist, so wenig das viele, denen die Besorgung dieser armen kleinen Geschöpfe anvertraut ist, begreiffen werden, von dieser Schulde gewis nicht frei zu sprechen, und ich gebe es denen, welche sich rühmen Meis sterinnen darinn zu senn, wenn sie die uns schuldigen Kleinen auf dem Folterbette recht enge zusammen geschnürt haben, auf ihr Gewissen.

Wie es auch immer sen, so sollte man das Uebel nie geringe achten, nie durch Sorglosigkeit oder Vorurtheil sich abhalten laffen, gleich im Anfange Gegenmittel zu ges brauchen, um den Schaden wo möglich, und das ist es in der Jugend meistens, noch zu heilen, oder sich doch gegen noch viel schlimmere Zufälle in Sicherheit zu stellen. Das nothwendigste und heilsamste Mittel bei einem Bruche ist ein Band, wodurch der Ausfall im Leibe behalten wird. Ein solches Band ist nicht schwer zu bekommen, da wir geschickte Wundarzte haben, an die man sich wenden kann. Es ist keiner Ueberwindung nothig es umzulegen, da es weder Schmerzen noch sonderliche Beschwerde verursachet, und man sich endlich so daran gewöhnt, daß man dessen nicht mehr gewahr wird. Es ift sicher zu gebrauchen, vom zartesten Alter an, bis auf das höchste, und bei beiden Geschlechtern. Es hindert keine der nothigen Verrichtungen des Gesellschaftlichen Lebens, und wenn man gerade die strengsten Arbeiten und Strapazen ausnimmt, kann ein solcher Mensch dennoch feinem Beruffe abwarten. Endlich find bei dem wichtigen Dienst, den ein solches Band leistet, die Ausgaben dafür so gering, daß fie teinen vernünftigen für fein bestes besorgten Menschen von dessen Anschaffung abhalten fonnen.

Ist der Patient noch jung und in Wachsen begriffen, so kann man zuversichtlich hoffen, daß der Schaden dadurch viel besser und und leichter, als durch die Operation geheilt werde; hingegen sind alle andere vorgegebene Heilungsarten, ohne die Beihulfe eines folchen Bandes, unsicher und unnut. Kann das Uebel nicht mehr geheilet werden, so sichert und beschützet ihn das Band, daß er seiner Arbeit wenigstens ohne Gefahr nachkommen kann, und bewahret vor vielen Beschwerliche keiten, womit i sonst ein solcher Mensch zu kampfen hat, und zuletzt vor dem allerents fetlichsten Ausgang, den ofters ein verwahrloseter Bruch nimmt, nemlich einer völligen Einsperrung und Entzündung des Ausfalles, die sich mit dem gewissesten und schmerzhaffs teften Tode, wo meistens teine Rettung mehr möglich ift, endigt. Vor einem fo fürchterlichen Zufall ist ein folcher unglücklicher forgloser Mensch, so gesund und start er das neben senn mag, nicht einen Augenblick ficher. Sein betrübtes Weib und feine unerzogenen Kinder sehen ihn unvermuthet des elendesten Todes sterben, zu einer Zeit, wo fie feiner Hulfe am meisten benothiget maren. gleichen Beispiele find leider nicht so gar felten bei uns, und zwei neuerliche kurt auf einander erfolgte sind es, die mich zu dieser Warnung aufgefodert haben. Ich bitte alle diejenigen, welche im Falle find, solche ja nicht leichtsinnig aufzunehmen, sondern die Pflichten gegen fich selbst, und gegen die seis nigen, und die betrübten Folgen einer strafbaren Nachläßigkeit wohl zu bedenken, und zu möglicher Verhütung derfelben alle Behuts

samteit anzuwenden.

Es wäre zu wünschen, daß einer oder mehrere von den Wundärzten und Feldscherern, Die ihr Vaterland lieben, dergleichen Bänder, von einer bequemen und geschickten Form, für allerlei Alter und Arten von Brüche, im Vorrath verfertigen, und nebst den Preisen öffentlich anzeigen liesen. Eine kurzgefaßte deutliche Anweisung, wie solche zu gebrauchen, und was für Vorsicht ders gleichen Leuten überhaupt nöthig, könnte in diesen Blättern Platz sinden.

Marull.

Marull verschiebet seine Sorgen Und seine Vorsicht bis auf morgen: Auf morgen seine Neu und Buß Und in Gesahr — den letzten Schluß; Auf morgen, Freunde sich zu machen Und vor der Feinde Trug zu wachen; Auf morgen Fleiß und Emsigkeit Und ist allein ein Narr — für heut.

